

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Einweihung des Von-Galen-Hauses in Oelde St. Johannes  
am Weißen Sonntag 2022, dem 24. April,  
dem Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit**

---

Lesungen:           Apg 5,12-16;  
                          Offb 1,9-11a.12-13.17-19;  
                          Joh 20,19-31.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
hier in der Johanneskirche in Oelde und alle, die mit uns durch das Internet verbunden sind,  
besonders die Bewohnerinnen und Bewohner des Von-Galen-Hauses!

Es ist ein Sonntag, an dem wir dieses festliche Fest begehen dürfen. Ein Tag, wie er schon von der Urzeit der Christenheit her gepflegt wird, als Sonntag. Wir hören es an den drei Texten, die wir soeben vernommen haben: Der Seher auf der Insel Patmos wird am Tag des Herrn von einer gewaltigen Erscheinung erfasst, die Jünger sind am ersten Tag der Woche versammelt und begegnen dem Auferstandenen und acht Tage nach diesem Osterfest, also heute, findet diese außerordentliche Begegnung mit dem ungläubigen und zweifelnden Thomas statt.

Es ist ein Fest! Können wir das in dieser Zeit feiern? Müssen wir das, was wir heute begehen, nicht einordnen in einen ganz anderen Zusammenhang, der über die Pandemie hinaus uns unheimlich bedrängt oder zumindest bedrängen muss, wenn wir sehen, was in Europa, im Osten unseres Erdteils, stattfindet? Wie ein Gewaltherrscher in großer Unbarmherzigkeit und ohne jedes Erbarmen keine Rücksicht darauf nimmt, dass tausende und abertausende Menschen ihr Leben lassen müssen, dass es bereits Tote in Massengräbern gibt, dass kein Einsehen festzustellen ist? Hauptsache, der Sieg wird davongetragen, und man geht dabei buchstäblich über Leichen.

Wenn ich mit Ihnen am 24. April zusammenkomme, dann kann ich nicht vergessen, was an diesem Tag, am Ende oder während des I. Weltkrieges auch mit deutscher Beteiligung in Armenien geschehen ist, welcher Genozid damals von der türkischen Mehrheit an diesem christlichen Volk vollzogen worden ist. Auch hier haben wir wieder den Erweis einer großen Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit. Also überhaupt kein Zeichen von Erbarmen. Und mitten in diese Feier hinein sprechen wir vom Erbarmen. Mitten in diese Situation der Unbarmherzigkeit hinein weihen wir ein Haus ein, das mit Erbarmen zu tun hat. Und das am Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit, wozu Papst Johannes Paul II. den 2. Ostersonntag erklärt hat. Krasser kann der Gegensatz nicht sein!

Was ist die Einweihung eines solchen Hauses gegenüber der Übermacht von Erbarmungslosigkeit? Bei allem Erbarmen, das Menschen aus der Ukraine hier bei uns erfahren dürfen: Wie steht ein solches Verhalten im Gegensatz zu dem, was so machtvoll sich gebärdet, weil jeder von uns weiß, dass dieses erbarmungslose Verhalten auf Dauer keine Frucht bringt,

sondern neuen Hass sät und über Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte, neue Beziehungsmöglichkeiten schon im Kern vergiftet. Umso wichtiger ist es, diese Botschaft des Osterfestes in die Welt zu geben. Umso wichtiger ist es fortzusetzen, was die ersten Christinnen und Christen, wie es der Text aus der Apostelgeschichte berichtet, damals schon getan haben, nämlich Menschen, die der Heilung bedurften, Heilung zuteilwerden zu lassen. Es heißt sogar, dass, wenn der Schatten des Petrus auf die Kranken fiel, sie geheilt wurden. Kann es nicht sein, dass wir auch sagen dürfen: All das, was zum Beispiel die Schwestern von Schwester Petra getan haben und tun, das, was Sie in dieser Einrichtung tun, auch etwas mit diesem Schatten gläubiger Christen zu tun hat, der heilende Kraft und Wirkung beinhaltet und aufrichtet und aufblühen lässt? Ich würde sagen Ja. Das ist die Folge des Sieges über den Tod!

Dieser Sieg ist stärker, liebe Schwestern und Brüder. Das wird hier vor Ort gelebt, Schwester Petra hat hier ihren Ursprung und hat hier gelernt, was es heißt: „*Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*“ (Mt 9,13), Barmherzigkeit auszusäen, heilende Kräfte in die Welt hineinzutragen.

Liebe Schwestern und Brüder, diese merkwürdige Geschichte, die der Lektor eben vorgetragen hat von der gewaltigen und imposanten Erscheinung des Auferstandenen, die vielleicht eher niederdrücken kann – der Seher fällt ja auch um! –, hat aber einen wunderbaren Effekt: Genau dieser Gewaltige, der Sieger über den Tod ist, kommt auf diesen Menschen Johannes auf Patmos zu, legt seine Hand auf die Schulter und sagt: „*Fürchte dich nicht, ich war tot, aber ich lebe, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Welt des Todes*“ (Offb 1,17-19). Dürfen wir das vielleicht nicht auch auf uns beziehen, dass das unser Gottesbild ist? Nicht ein Gott, vor dem wir Angst haben müssen, sondern der Seine Hand auf meine Schulter legt und sagt: „*Fürchte dich nicht, ich war tot, aber ich lebe. Ich habe die Schlüssel des Todes und der Welt des Todes. Darauf kannst du dich verlassen, das gibt dir Hoffnung und Zukunft.*“ Aus dieser Kraft haben Christinnen und Christen über Jahrhunderte die heilende Kraft des Auferstandenen praktisch realisiert, weil sie davon überzeugt waren, dass wir vom Tod ins Leben übergehen, weil wir die Schwestern und Brüder lieben (vgl. 1 Joh 3,14).

Und dann die Begegnung, die uns das Evangelium schildert. Woran erkennen die Jünger Jesus, so dass sie sagen können: „Wir haben den Herrn gesehen“, so dass sie sich freuen, weil Er zu ihnen kommt? – Weil Er ihnen die Wundmale zeigt. Das ist unser Gottesbild! Er hat die Wundmale bis in Ewigkeit bei sich, die Zeichen, die Ihn durchbohrt haben, weil Er geliebt hat. Und wer wirklich liebt, ist verletzlich. Wer wirklich liebt, trägt auch immer Wunden davon. Und diese Wunden sind am Thron der ewigen Herrlichkeit, das ist meine Hoffnung für das unsägliche Leid, das Menschen in der Ukraine mitmachen: Dass Seine Wunden auch sie heilen werden, selbst, wenn sie bereits in den Tod gekommen sind, werden sie sehen und spüren dürfen: „*Ich habe die Schlüssel des Todes und der Welt des Todes. Du lebst mit mir.*“ Anders können wir nicht hoffen, sonst ist das Ganze absurd und zum Verzweifeln.

Liebe Schwestern und Brüder, dem Auferstandenen zu begegnen an den Wunden der Menschheit. Dem Auferstandenen zu begegnen, weil er verwundet ist. Übertragen Sie das einmal auf die Wunden Ihres Lebens, auf das, was Sie verletzt, was Sie umwirft, was Ihnen Ängste macht. Vielleicht können Sie dann sagen: „*In deinen Wunden verberge mich.*“

Liebe Schwestern und Brüder, göttliche Barmherzigkeit ist nicht ein Schlagwort, das etwas verbrämt und beschönigt, sondern göttliche Barmherzigkeit ist das Engagement Gottes bis in die Wunden hinein. Das gibt uns Hoffnung und Zuversicht, dass Christen sich für die Wunden der Menschen nicht nur zu interessieren, sondern ihnen heilend begegnen: Für diejenigen, die das hier in Oelde im Von-Galen-Haus ganz praktisch und konkret tun, für den Dienst der

Schwestern der Gemeinschaft und für all das, was Sie in Ihrem kleinen und überschaubaren Umfeld tun, möchte ich danken. Danke, dass Sie sich vom Auferstandenen leiten und berühren lassen. Schöpfen Sie aus der Begegnung mit dem verwundeten Gott Hoffnung und Zuversicht.

Amen.